Judith Schachtmann / Michael Strobel / Thomas Widera (Hg.)

Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie
Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Berichte und Studien
Nr. 56

herausgegeben vom
Hannah-Arendt-Institut
für Totalitarismusforschung e. V.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Judith Schachtmann / Michael Strobel /
Thomas Widera (Hg.)

Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie

Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen

„Dieses Softcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt."

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Umschlagabbildung:
Ausgrabung in Dresden-Briesnitz. Aufnahme vom 5. Juni 1939,
Quelle: Landesamt für Archäologie, Ortsaktenarchiv: OA Dresden-Briesnitz

1. Aufl. 2009
© 2009 Göttingen, V&R unipress GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Satz: Hannah-Arendt-Institut, Dresden
Printed in Germany

ISBN 978-3-89971-741-9

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Zum Geleit

Sobald sich Fachwissenschaftler mit der Geschichte ihrer Disziplin befassen, müssen sie sich immer wieder vorhalten lassen, doch nur Dilettanten zu sein. Sie sollten Wissenschaftsgeschichte besser Fachhistorikern überlassen. Auch Prähistorikern fehlten die Vorbildung und das methodische Rüstzeug, die Rolle ihres Faches gerade in totalitären politischen Systemen angemessen einzuordnen und zu bewerten. Wo dieser Einwand mit dem Vorwurf »ahistorischen Moralisierens« einher kommt, liegt die vergangenheitspolitische Absicht auf der Hand. Sie zielt auf eine jüngere Generation von Prähistorikern, die sich in den beiden letzten Jahrzehnten einer kritischen Geschichte ihres Faches während des Nationalsozialismus zugewandt und alte Deutungsmuster in Frage gestellt haben.

Mittlerweile liegt auch hinter der Fachgeschichtsschreibung eine kontroverse Debatte über die Rolle von Historikern im »Dritten Reich«, die sicherlich zu einer Schärfung historischer Erkenntnisurteile beigetragen hat. Die prähistorische Archäologie wird diese Erfahrungen nur dann für die Bearbeitung ihrer eigenen Geschichte nutzen können, wenn sie die Zusammenarbeit mit Historikern intensiviert, die auf totalitäre Systeme spezialisiert sind. Umgekehrt müssen sich Historiker auf die Problemstellungen und Strukturen einer Disziplin einlassen, die ihnen nur von Archäologen aufgeschlossen werden können. Im Idealfall wird Fachgeschichte von Historikern und Prähistorikern gemeinsam und in einem engen Austausch auf der Basis derselben Quellen bearbeitet. Die Kooperation von Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. und dem sächsischen Landesamt für Archäologie Dresden ist diesem Ideal verpflichtet.

Der Vorbereitung eines gemeinsamen Forschungsprojektes diente eine Arbeitstagung von Historikern und Prähistorikern, die im November 2007 in Dresden stattgefunden hat. Um der Fachhistoriographie Perspektiven zu erschließen, die über die Jahre 1933 bis 1945 hinausweisen, wurde ein ebenso system- wie grenzübergreifender Ansatz gewählt (»Die prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Diskurs verschiedener politischer Systeme 1918–1989: Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich – Perspektiven interdisziplinärer Forschung«).

Mit dem Vergleich zwischen verschiedenen politischen Gesellschaftssystemen und zwischen benachbarten Regionen, die ganz unterschiedliche Entwicklungen genommen haben, betritt die Forschung Neuland. Umso erfreu-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

licher war es, dass für diese Musterung des Forschungsstandes zahlreiche Kollegen aus Polen und Tschechien gewonnen werden konnten. Der Fritz-Thyssen-Stiftung gilt für die großzügige Förderung der Veranstaltung unser besonderer Dank.

Ebenso freuen wir uns, dass die meisten der Vorträge als Sammelband in dieser Reihe des Hannah-Arendt-Instituts vorlegt werden können. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass von der Arbeitstagung auch Impulse für die weitere Forschung ausgehen. Der Ertrag der Veranstaltung war so groß, dass die Problemstellungen in einem gemeinsamen Projekt gebündelt werden konnten, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt wurde und seit Frühjahr 2008 zwei Wissenschaftlern, einem Historiker und einer Archäologin, eine intensive Auseinandersetzung mit der Fachentwicklung in Sachsen mit Ausblicken auf Böhmen und Schlesien ermöglicht. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft sei an dieser Stelle dafür gleichfalls unser Dank ausgesprochen.

Dresden, Mai 2009

Dr. Clemens Vollnhals
Dr. Thomas Westphalen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Inhaltsverzeichnis

Michael Strobel / Thomas Widera
Einleitung 9

Sebastian Brather
Ethnische Interpretationen in der europäischen Archäologie. Wissenschaftliche und politische Relevanz 31

Uta Halle
Deutsche Ost-, deutsche Westforschung: Ein Vergleich 53

Ota Konrád
»Denn die Uneignung der slawischen Völkergruppe bedarf keines Beweises mehr«. Die »sudetendeutsche Wissenschaft« und ihre Einbindung in die zeitgenössischen Diskurse 1918–1945 69

Volker Klimetzek
Lothar Zotz im Spiegel seiner Veröffentlichungen 99

Jan Klápště
Die Archäologie Böhmens im geschichtspolitischen Diskurs zwischen 1918 und 1989 109

Tobias Weger
Bolko Freiherr von Richthofen und Helmut Preidel. Eine doppelte Fallstudie zur Rolle von Prähistorikern und Archäologen in den Vertriebenenorganisationen nach 1945 125

Susanne Grunwald
Potentiale der Burgwallforschung. Sächsische Archäologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 149

Michael Strobel
Anmerkungen zur Institutionalisierung der archäologischen Denkmalpflege in Sachsen zwischen 1918 und 1945 169

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Thomas Widera
Werner Coblenz und die prähistorische Archäologie in Sachsen nach 1945 193

Karin Reichenbach
Die schlesische Burgwallforschung zwischen 1900 und 1970. Forschungskonjunkturen und geschichtspolitische Diskurse 219

Przemysław Urbańczyk
Medieval Archaeology in Polish Historic-Political Discourse 237

Jarmila Kaczmarek
Archäologie in Westpolen und im Warthegau zwischen 1918 und 1945 251

Gunter Schöbel
Die Ostinitiativen Hans Reinerths 267

Frederick Jagust
Follow the Money. Bemerkungen zum Verhältnis von Geld, Prähistorie und Nationalsozialismus 285

Marie Vigener
»Es wird dringend um Vorsicht gebeten ...«. Archäologie in der Reichspressekonferenz der Vorkriegszeit, 1933 bis 1939 301

Stanisław Tabaczyński
Quo Vadis Archaeologia? The Present and the Future of the Research about the Past: Polish Experiences 317

Anhang 335

Abkürzungsverzeichnis 335
Personenregister 338
Autorinnen und Autoren 343

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Michael Strobel / Thomas Widera

Einleitung

Wer auf die vergangenen 15 Jahre zurückblickt, wird von der prähistorischen Archäologie kaum mehr behaupten können, sie habe sich nicht ihrer eigenen Vergangenheit gestellt. Die am Anfang der 1990er Jahre vehement vorgetragene und immer wieder variierte Forderung, das Fach möge sich endlich mit seinen Verstrickungen während der nationalsozialistischen Diktatur auseinandersetzen,[1] scheint in einer kaum mehr zu überblickenden Zahl von Tagungsbänden,[2] Einzelaufsätzen,[3] monographischen Bearbeitungen[4] und sogar Ausstellungen[5] längst eingelöst zu sein.

---

1 Zum ideologiekritischen Impetus vgl. vor allem die Beiträge in dem Sammelband: Sabine Wolfram/Ulrike Sommer (Hg.), Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik, Wilkau-Haßlau 1993.

2 Vgl. Achim Leube (Hg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, Heidelberg 2002; Heiko Steuer (Hg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin 2001; Bogusław Gediga/Wojciech Pietrowski (Hg.), Archeologia – Kultura – Ideologie, Biskupin 2004; Jean-Pierre Legendre/Laurent Olivier/Bernadette Schnitzler (Hg.), L'Archélogie National-Socialiste dans les Pays occupés à l'ouest du Reich. Actes de la table ronde internationale «Blut und Boden» tenue à Lyon (Rhône) dans le cadre du Xe congrès des la European Association of Archaeologists (EAA), les 8 et 9 septembre 2004, Genf 2007.

3 Vgl. die Themenbände 42 und 43 der Zeitschrift Archaeologia Polona (2004 und 2005) mit forschungsgeschichtlichen Schwerpunkten.

4 Vgl. Bettina Bouresh, Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1930–1939. Zur nationalsozialistischen Kulturpolitik der Rheinprovinz, Köln 1996; Bernadette Schnitzler, La passion de l'Antiquité. Six siècles de recherches archéologiques en Alsace, Strasbourg 1998; Uta Halle, »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!«: Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Bielefeld 2002; Heinz Grünert, Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Rahden 2002.

5 Vgl. Anne-Marie Adam/Isabelle Bardiès/Dominique Heckenbenner/Jean-Pierre Legendre/Laurent Olivier/Tanja Panke/François Petry/Monique Sary/Bernadette Schnitzler/Tom Stern/Léon Strauss/Philippe Wilmouth (Hg.), L'Ar-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ob von diesen vielen wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten auch Anstöße für eine theoretisch-methodische Grundsatzreflexion ausgegangen sind, die auf die epistemischen Grundlagen der Disziplin zielt, also sozusagen auf das erkenntnistheoretische Ganze geht, darf man zumindest für die »ethnische Deutung« durchaus bejahen: Kein anderes für das Selbstverständnis und die Entwicklung der Disziplin – nicht nur im deutschsprachigen Raum – seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert so wirkungsmächtiges und zählebiges Konzept ist in letzter Zeit so prinzipiell in Frage gestellt worden.[6] Die Rekonstruktion seiner Genese und Rezeption war dafür eine wichtige Grundlage. Allein ist damit einer kulturanthropologischen Neuausrichtung, die den Primat archäologischer Quellen kulturtheoretisch brechen und die Geltungsmacht des Antiquarischen überwinden könnte, bei weitem noch nicht der Weg geebnet.[7] So unabdingbar die Erschließung neuer archivalischer Materialien für eine »kritische« Geschichte der Archäologie ist,[8] so bedrängend wäre der Verdacht, dass der Rückzug in die Archive lediglich eine Fortschreibung des antiquarischen Positivismus mit anderen Mitteln, mithin eine Flucht vor der Ausweglosigkeit, die epistemischen Aporien und quellenbedingten Fachgrenzen kulturanthropologisch zu sprengen, darstellen könnte. Retrospektive Selbstvergewisserung ist keinesfalls zu verwechseln mit erkenntnistheoretischer Selbsterlösung.

Um so mehr bleibt die wissenschaftsgeschichtliche Standortbestimmung angewiesen auf eine erschöpfende und kritische Analyse der Quellen, deren Erschließung und Auswertung sich am Anfang der fachhistoriographischen

---

chéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Musées de Strasbourg/Musées de la Cour d'Or, Metz 2001; Hans-Peter Kuhnen/Isabelle Bardiès/Jean-Pierre Legendre/Bernadette Schnitzler (Hg.), Propaganda. Macht. Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus, Trier 2002.

6 Vgl. Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, Berlin 2004.

7 Vgl. Manfred K. H. Eggert, Archäologie heute: Reflexionen 1993. Festvortrag zum 85. Geburtstag Rafael v. Uslar am 15. November 1993, 1994 (1996), S. 3–18; Manfred K. H. Eggert, Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft, Tübingen 2006, S. 308 ff.; Manfred K. H. Eggert, Theorie in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie: Erwägungen über und für die Zukunft. In: Manfred K. H. Eggert/Ulrich Veit (Hg.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion, Münster 1998, S. 357–377.

8 Vgl. Ulrich Veit, Archäologiegeschichte und Gegenwart: Zur Struktur und Rolle der wissenschaftsgeschichtlichen Reflexion in der jüngeren englischsprachigen Archäologie. In: Manfred K. H. Eggert/Ulrich Veit (Hg.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion, Münster 1998, S. 327–356.

 © V&R unipress GmbH, Göttingen

Rückbesinnung vor allem Prähistoriker jüngerer Jahrgänge angenommen haben. Diese kritischen, mitunter auch streitbar enthüllenden Ansätze waren durch den Generalvorwurf, dass nur diejenigen über das Verhalten in einem totalitären Regime urteilen dürften, die es selbst erlebt hätten, also eben »dabei« gewesen seien, nicht mehr zu erledigen.[9] Immerhin glaubten sich führende, noch während des Nationalsozialismus wissenschaftlich sozialisierte Fachvertreter von ihrem ahistorischen, meist in der mündlichen Auseinandersetzung vorgebrachten Standpunkt dazu ermächtigt, selbst von Archivgut virtuos Gebrauch zu machen[10] und durch eine geschickte oral history entscheidenden Einfluss auf eine Fachgeschichtsschreibung zu nehmen, die Ende der 1960er Jahre ausgerechnet zwei Fachhistoriker in ihre Hände nahmen. Ohne die 1970 bzw. 1974 erschienenen, quellengesättigten und wegweisenden Studien von Reinhard Bollmus und Michael H. Kater zum Amt Rosenberg und SS-Ahnenerbe[11] wäre es dieser Generation wahrscheinlich nicht ohne Weiteres gelungen, ihr Verständnis von der Geschichte prähistorischer Archäologie zwischen 1933 und 1945 der zeithistorischen Forschung zu soufflieren, ihr manichäisches Geschichtsbild zeithistorisch sanktionieren zu lassen und damit bis zur deutschen Wiedervereinigung für zwei weitere Jahrzehnte die Deutungsmacht über die eigene Fachvergangenheit zu wahren.[12] Es war schon kurz nach Kriegsende in die Welt gesetzt worden, wurde von der nächsten Schülergeneration bereitwillig weitergetragen und wird erst seit kurzem neu konturiert: Das Bild von einer ideologiegelei-

9 Vgl. Bettina Arnold, The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany. Antiquity 64, 1990, S. 464–478; Bettina Arnold/ Henning Hassmann, Archaeology in Nazi Germany: The Legacy of the Faustian Bargain. In: Philip L. Kohl/Clare Fawcett (Hg.), Nationalism, Politics, and the Practice of Archaeology. Cambridge 1995, S. 70–81; Henning Hassmann, Archaeology in the »Third Reich«. In: Heinrich Härke (Hg.), Archaeology, Ideology and Society. The German Experience, Frankfurt a. M. 2002, S. 65–139.

10 Vgl. Wolfgang Kimmig, Die »Wasserburg Buchau« – eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte – Kleinfunde, Stuttgart 1992, S. 13 ff.

11 Vgl. Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studie zum Machtkampf im Nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970; Michael H. Kater, Das »Ahnenerbe« der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1974.

12 Vgl. Uta Halle/Martin Schmidt, »Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus«. Bericht über die internationale Tagung »Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945«, Berlin 19.–23. November 1998. In: Archäologische Informationen, 22 (1999), S. 41–52; Michael Strobel, Hans Reinerth und Gustav Riek, Modernitätsflüchtlinge in einer ungewissen Wissenschaft. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, 45 (2003), S. 443–461.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

teten, völkischen Vorgeschichtswissenschaft im Amt Rosenberg, deren prominenter Repräsentant, Hans Reinerth, nach Kriegsende aus der Wissenschaft zu Recht ausgeschlossen worden war, auf der einen Seite, auf der anderen von einer »wertfreien«, »sachlichen« Forschung, die unter dem Schutzschirm des SS-Ahnenerbes erfolgreich und zukunftsweisend von Fachleuten betrieben worden sei, von denen sich keiner »am Völkermord« beteiligt habe.[13] Die Debatte um eine Schlüsselfigur der SS-Archäologie, Herbert Jankuhn,[14] wird gegenwärtig vielleicht etwas moderater geführt als jene Auseinandersetzung, die Ende der 1990er Jahre von Historikern über die Rolle des Faches während des Nationalsozialismus, insbesondere in der so genannten Ostforschung ausgetragen wurde und kreist doch im Kern um die Frage, wann endlich ein altes Deutungsmuster seine Macht über die »Generation der Söhne« verlieren wird.[15]

Gerade deshalb muss der Einwand, die Fachgeschichte besser Fachhistorikern zu überlassen, da sie der Sichtung, Interpretation und Einordnung von zeithistorischem Archivgut aufgrund von Vorbildung und Detailkenntnissen wirklich gewachsen seien, besonders ernst genommen werden.[16] Haben doch pauschale Verdikte, eine richtende Attitüde und ein leichtfertiger Umgang mit Quellen einer »kritischen« Geschichte der prähistorischen Archäologie im deutschsprachigen Raum anfänglich eher geschadet.

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass die »Vergangenheitsbewältigung« des Faches einsetzte, als viele, noch im Nationalsozialismus tätige Akteure bereits verstorben waren. Die durch den Generationenwechsel stimulierte Reziprozität von wachsendem Deutungspluralismus und Intensivierung der Quellenerschließung traf nach der Wiedervereinigung auf eine völlig gewandelte historische Konstellation. Nach der friedlichen Revolution stand eine Entscheidung über die Integration oder den Ausschluss der Facheliten der

13 Vgl. Georg Kossack, Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, München 1999, S. 56–76, hier 76.

14 Vgl. Heiko Steuer, Herbert Jankuhn – SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte. In: Hartmut Lehmann/Otto Gerhard Oexle (Hg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften 1. Fächer – Milieus – Karrieren, Göttingen 2004, S. 447–529; Martijn Eickhoff/Uta Halle, Anstelle einer Rezension – Anmerkungen zum veröffentlichten Bild über Herbert Jankuhn. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 48 (2007), S. 135–150.

15 Vgl. Wolfgang Pape, Zehn Prähistoriker aus Deutschland. In: Steuer, Eine hervorragend nationale Wissenschaft, 55–88.

16 Vgl. Bernhard Hänsel, Einführung. In: Leube, Prähistorie und Nationalsozialismus, S. 17.

 © V&R unipress GmbH, Göttingen

ehemaligen DDR auf der Tagesordnung, ohne dass die Fachentwicklung unter den Bedingungen des zweiten totalitären Systems auf deutschem Boden einer detaillierten Untersuchung unterzogen worden wäre.[17] Die Konzentration auf den Nationalsozialismus während der 1990er Jahre als Ausweichbewegung vor der jüngsten Fachgeschichte auf beiden Seiten des geteilten Deutschlands zu deuten, wird sich derzeit kaum als billige Polemik abtun lassen.

Das seit 1990 fortgeschriebene und ausdifferenzierte Modell von zwei rivalisierenden Machtblöcken, d. h. Amt Rosenberg versus SS-Ahnenerbe, hat seine erklärende Kraft bis heute nicht völlig verloren. In diesem Licht erscheinen selbst die Aktivitäten in den besetzten Gebieten als Verlängerung des vor 1939 innerhalb der Reichsgrenzen tobenden Machtkampfes. Seine Schwächen offenbaren sich jedoch gerade dort, wo Akteure ihr Verhalten auf regionale oder lokale Bedingungen ausrichten mussten. Ebenso unbefriedigend ist es, eine so bedeutende Großforschungseinrichtung wie das Deutsche Archäologische Institut (DAI) mit seinen Teilstellen (Römisch-Germanische Kommission, RGK) von allen Lagerbindungen freizusprechen, ohne dass seine Entwicklung in ihre Verästelungen und Schattierungen auf einer breiten Quellengrundlage aufgelöst worden wäre. Diese Aufgabe ist so anspruchsvoll wie die Untersuchung der Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der Max-Planck-Gesellschaft während des Dritten Reiches und mit guten Gründen unlängst einer Arbeitsgruppe von Zeithistorikern übertragen worden. Sie wird in der Erforschung der deutschsprachigen Archäologie des 20. Jahrhunderts neue Maßstäbe setzen.

Gerade die nur grob skizzierte Vielfalt und Unübersichtlichkeit zwingt dazu, eigenen Untersuchungen mit regionalem Bezug eine Bestandsaufnahme des Forschungstandes und die Frage zugrunde zu legen, welche neuen Problemstellungen zusätzlichen Erkenntnisgewinn versprechen könnten. Mit namhafter Förderung der Fritz-Thyssen-Stiftung konnte deshalb im November 2007 in Dresden ein Arbeitsgespräch durchgeführt werden, das vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. und vom Landesamt für Archäologie Dresden gemeinsam ausgerichtet wurde. Das Thema »Die prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Diskurs der politischen Systeme zwischen 1918 und 1989. Schlesien, Böhmen und Sachsen im Vergleich: Perspektiven der Forschung« geht bewusst über die Zäsuren von 1933 und 1945 hinaus, verlässt damit die auf den Nationalsozialismus fokussierte Forschungslandschaft und fragt nach den Übergängen zwischen politischen Systemen. Die Wahl fiel auf einen mitteleuropäischen Raum mit wechseln-

17 Halle/Schmidt, »Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus«, S. 41 ff.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

den staatlichen Grenzen und politischen Systemen, in dem die Archäologie an der Ausbildung regionaler Identitäten bis hin zu nationalen Geschichtsbildern aktiv beteiligt war. Das Bedürfnis, ethnische, sprachliche, mithin auch rassische Homogenität bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückzuverfolgen, war seit dem 19. Jahrhundert dort am größten, wo diese Einheit durch Überlagerungs-, Abstoßungs-, Kontakt- und Vermischungsprozesse oder gar neue Grenzziehungen gefährdet erschien und immer wieder neu bestimmt werden musste. In dem einleitenden Beitrag »Ethnische Interpretationen in der europäischen Archäologie. Wissenschaftliche und politische Relevanz« verfolgt Sebastian Brather diese Homogenitätserwartungen in das 19. Jahrhundert zurück und rekonstruiert die Entstehung »totalisierender« Konzepte, mit denen eine sich gerade erst etablierende Wissenschaft im Diskurs historischer Disziplinen Aufmerksamkeit zu verschaffen versuchte. Die Konstruktion kultureller und ethnischer Kontinuität seit der Jungsteinzeit gewann nach dem Ersten Weltkrieg politische Relevanz, als deutsche und polnische Prähistoriker territoriale Ansprüche jeweils von konträren Ursprungsthesen – Germanen hier, Slawen dort – ableiteten, und entfaltete ihre verheerende legitimatorische Tragweite im nationalsozialistischen Rassen- und Vernichtungskrieg. Wo auch immer heutzutage territoriale und ethnische Konflikte schwelen, im Nahen Osten, im Kaukasus oder auf dem Balkan, bleibt das Konzept »ethnischer«, aus der Vorgeschichte abgeleiteter Homogenität so aktuell, weil die Herstellung ethnischer Homogenität ein erstrebenswertes politisches und gesellschaftliches Ziel zu sein scheint. In allerlei Schattierungen wird es in den einzelnen Beiträgen dieses Bandes ständig wiederkehren.

Damit war eines der zentralen Themen, wenn nicht überhaupt das Leitparadigma der deutschsprachigen ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des 20. Jahrhunderts angesprochen, die Suche nach »ethnischer Identität« in Funden und Befunden. Seit dem 19. Jahrhundert stand die Identifizierung früher Völker im archäologischen Material in einem kausalen Zusammenhang mit dem Erstarken von nationalen Bewegungen: Die Suche nach der Herkunft bezweckte die Konstruktion von Identität der Bevölkerungen moderner Staaten. Die Funktionszusammenhänge der Konstituierung von Nationalität gleichen in frappierender Weise denen, die auf die Vorstellung von Ethnizität zutreffen.[18]

Zur Herstellung eines übergreifenden Gemeinschaftsbewusstseins unterschiedlicher Interessengruppen innerhalb eines Staatsterritoriums wurden überall nationale Zugehörigkeiten proklamiert. Präziser als die deutsche Wiedergabe »Die Erfindung der Nation« beschreibt der englische Originaltitel

18 Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie, S. 618.

 © V&R unipress GmbH, Göttingen

»Imagined Communities« des 1983 erstmals erschienen Werkes von Benedict Anderson jenen Sachverhalt, dass die Gemeinschaft der Bewohner von Staaten lediglich auf den Vorstellungen beruht, die sie zusammen teilen.[19] Die Merkmale und Komponenten, die eine nationale Gemeinschaft herstellen, existieren im Bewusstsein. Entscheidender als reale ethnische, sprachliche und/oder religiöse und konfessionelle Homogenität ist die Vorstellung des Anders- oder Besondersseins. Soziokulturelle Einstellungen, historische Erinnerungen, Sendungsbewusstsein, Geringschätzung anderer Völker und anderes mehr können in unterschiedlichen Varianten eine wichtige Rolle spielen. Nationalistische Integrationsideologien streben danach, die Mitglieder eines Verbandes über Abgrenzung gegen die Umwelt zu integrieren. Nationalismus ist eine spezifische Geistesverfassung, die den nationalen Nachrichten, Erinnerungen und Auffassungen in der gesellschaftlichen Kommunikation einen bevorzugten Platz einräumt. Ein System von Vorstellungen, Wertungen und Normen bildet jenes geschlossene Welt- und Gesellschaftsbild, das einer sozialen Großgruppe ihre Zusammengehörigkeit erst bewusst werden lässt.[20]

Die Aufgabe der Ur- und Frühgeschichte bestand nun darin, die imaginierte Gemeinschaft in historischer Tiefe zu verankern. Bei der Konstruktion ethnischer Zusammengehörigkeit in vorgeschichtlichen, schriftlosen Zeiträumen war die jeweilige Sprache ein grundlegendes Kriterium, um die als Volksstämme gedachten Bevölkerungsgruppen voneinander zu unterscheiden. Abgesehen von der Tatsache, dass die Identifizierung von Sprache in einer schriftlosen Kultur ein außerordentlich schwieriges Unterfangen darstellt, wurde dabei der methodische Fehler begangen, Wandelbarkeit und Flüchtigkeit von Sprache zu ignorieren. Sprachen verstetigten sich erst mit dem Bezugssystem ihrer Schrift. Bis dahin waren die Lautverbindungen noch fluider, als sie es ohnehin schon sind.[21] Gustaf Kossinna, der die Theorie von der Deckungsgleichheit archäologischer Kulturkreise mit bestimmten Völkern oder Volksstämmen behauptete, wonach die Übereinstimmung von Merkmalen in den Funden auf ethnische Gemeinsamkeiten derjenigen Menschen zurückgehen, die diese Formen und Muster hinterlassen haben, war selbst einer der Sprachwissenschaftler,[22] denen dieses Problem nicht auffiel.

Die Notwendigkeit sprachwissenschaftlicher Untersuchungen wurde zur unerlässlichen methodischen Grundlage der Fundinterpretation erklärt, um

19 Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, erweiterte Neuausgabe Frankfurt a. M. 1996.

20 Vgl. Peter Alter, Nationalismus, Frankfurt a. M. 1985, S. 10–28.

21 Vgl. Anderson, Erfindung der Nation, S. 72–87 und 115–141.

22 Vgl. Grünert, Gustaf Kossinna.

© V&R unipress GmbH, Göttingen